



Gidon Kremer, der „wie ein Goldgräber“ nach neuen Schätzen in den Archiven und anderen Orten sucht.

Wer aber ist der 1919 in Warschau geborene Weinberg? Er wurde in eine jüdisch-polnische Familie hineingeboren; der Vater war Musiker, komponierte für das Jüdische Theater und spielte dort selbst Geige. Als Nazi-Deutschland 1939 Polen überfiel, konnte Mieczysław Weinberg über Minsk zunächst nach Taschkent und dann nach Moskau fliehen – seine gesamte Familie wurde in den Vernichtungslagern ermordet. In der sowjetischen Hauptstadt lernte er Schostakowitsch kennen und gewann ihn als Freund. Da er als Jude auch in der Sowjetunion einen schweren Stand hatte und seine Werke stets vom berühmteren Kollegen überschattet wurden, nahm man von Weinberg wenig Notiz – im „Westen“ war er sogar gänzlich unbekannt. Umso erfreulicher ist die jetzt mit Macht einsetzende Wiederentdeckung seiner Musik.

Nunmehr hat auch das Theater Lübeck die auf einer Erzählung von Zofia Posmysz basierende »Passagierin« in einer Inszenierung von **Bernd Reiner Krieger** herausgebracht. Die Autorin ist Auschwitz-Überlebende und hat viele ihrer Erlebnisse in das von Alexander Medwedjew verfasste Libretto mit einfließen lassen. Am Beginn der

Oper befindet sich Lisa, deren wirklicher Name Anneliese Franz ist, zusammen mit ihrem Mann Walter auf einem Luxusdampfer auf der Fahrt nach Brasilien. Plötzlich sieht sie an der Reling eine Frau, von der sie glaubt, dass sie in Auschwitz im Todesblock ermordet worden ist. Als Walter ihre Erregung wahrnimmt, beichtet sie ihm, dass sie als junge Frau KZ-Aufseherin gewesen ist. Er, ein hoher deutscher Diplomat, fürchtet nun um seinen Ruf und seine Karriere. In Rückblenden wird gezeigt, wie das Leben in Auschwitz war.

Bei einem solcher Stoff verbieten sich inszenatorische Extravaganzen von selbst. Und so hat Krieger eine übersichtliche, funktionsgerechte Produktion abgeliefert, die das Geschehen wirkungsvoll vermittelt. Bühnenbildner **Hans Kudlich** hat für die Oberbühne das weiß strahlende Deck eines Luxusdampfers gebaut. Alle Rückblicke in das Vernichtungslager finden auf der grausigen Unterbühne statt; die Schlafkabinen für die Insassen sind eng und wirken verstörend. **Ingrid Leibezeder** hat für Lisa und Walter Kostüme der 50er Jahre entworfen. Die SS-Männer und die Aufsicht führenden Frauen treten in korrekt sitzenden Uniformen auf. Auf den grauen Kitteln der Insassen sind die KZ-Kennzeichnungen und Häftlingsnummern zu sehen.

Statt Luxus-Kreuzfahrt die Konfrontation mit der eigenen Vergangenheit: Weinbergs bedrückende Oper »Die Passagierin« ist seit einiger Zeit in zahlreichen Neuproduktionen zu erleben.

NEUSTRELITZ

Rigoletto

23. November

Marlene Lichtenberg ist eine überragende Lisa, sowohl in der Rolle als verheiratete Frau als auch als junge KZ-Aufseherin. Eine Eiseskälte geht von ihr aus, wenn sie Kommandos gibt, die abgrundtiefe Ironie, die sie ausstrahlt, wenn sie Marta ein Rendezvous „schenkt“, lassen einem das Blut in den Adern gerinnen. Dann der Kontrast: als liebende Ehefrau ist sie sehr wohl sympathisch. Rein stimmlich schafft sie diese Doppelaufgabe blendend dank ihres üppigen, wandlungsfähigen Mezzosoprans. Die ungarische Sopranistin **Adrienn Miksch** gestaltet das Schicksal der Marta mit einer Intensität, die unter die Haut geht, zutiefst ergreifend ist ihr Epilog „Wie ruhig ringsumher!“ Ihr Sopran hat viel Substanz und ist ungemein belastbar. Walters Rolle ist nicht groß, aber dem fabelhaften griechischen Tenor **Konstantinos Klironomos** gelingt eine perfekte Charakterzeichnung: Walter erscheint uns als ein karrieregeiler, harmoniebedürftiger Nachkriegsdiplomat.

Takahiro Nagasaki führt das Philharmonische Orchester der Hansestadt Lübeck und den Chor (Leitung **Jan-Michael Krüger**) sicher und mit gutem Gespür für Farbvalours und dramatische Zuspitzungen durch die ungewohnte Partitur. Viel Applaus für alle.

J. Gahre

Verdis Opernkrimi »Rigoletto« gehört zu den meistgespielten Musiktheaterwerken weltweit. Erstaunlicherweise gibt es doch immer wieder Produktionen mit spannenden neuen Regieeinfällen. **Seollyeon Konwitschny-Lee** hat sich auf etwas genial Einfaches, aber Wirkungsvolles besonnen: Sie hat alle drei Akte in verschiedene Zeiten verlegt. Konwitschny-Lee: „Um zu vermitteln, dass das Thema Selbstverantwortung unabhängig vom Zeitraum in verschiedenen Epochen gültig ist, stellten wir als Regieteam je Akt drei verschiedene Zeiträume dar. Die dreiköpfige Oper teilen wir in vier Bilder ein. Das erste Bild ist Louvre um 1526, am Hof von Francois I. Hier tritt der Herzog als Francois I. auf, nach dem bekannten Porträt im Louvre von Jean Clouet. Das zweite Bild: Rigolettos Zuhause in Paris um 1526. Das dritte Bild im Hof des Herzogs, ist in die Regierungszeit von Ludwig II. von Bayern gelegt, entsprechend Verdis damaliger zeitgenössischer Perspektive. Das vierte Bild ist im Heute, mit fast leerer Bühne“ (Bühne, Kostüme: **Karin Waltenberger**).

Flüssig und bis ins Detail gut durchdacht läuft die Handlung vor-

»Rigoletto« in Neustrelitz.



ran. Dieses Tableau ist nicht nur abwechslungsreich, sondern bietet wunderbare Möglichkeiten für die Sängerdarsteller, ihre Vielseitigkeit, künstlerischen Facetten und Fähigkeiten zu präsentieren. Wie zauberhaft und geschmackvoll bunt ist das Bühnenbild im ersten Akt mit der übermütigen Abfolge vom festlichen Treiben am Hofe des Herzogs von Mantua, der mit seiner Leidenschaft für schöne Frauen und freie Liebe prahlt. **Konstantin Lee** agiert mit betörend eleganter, beweglicher und strahlender Tenorstimme agiert, sicher in der Stimmführung in jeder Lage. In differenzierter Darstellung lotet er mit beglückender Spielfreude alle Feinheiten des Spielcharakters aus. Gefühlvoll und leidenschaftlich sind die Duette mit **Yeonjoo Katharina Jang**, die mit ihrer Interpretation der Gilda fast schon Maßstäbe setzt. Mit quecksilbrigem Sopran, der bis in die Spitzöne hinein makellos mit Leichtigkeit brilliert, und ausdrucksvoller Darstellung bildet sie mit Lee ein Traumpaar auf der Bühne, wie man es sich nicht besser wünschen kann. Zauberhaft das Duett „T'amo! T'amo ... Addio ... speranza ed anima“, als er ihr seine Liebe gesteht – seine erste wahre Liebe, der er überhaupt begegnet. Berührend dazu seine Arie „Ella mi fu rapita ... Possente amor“. Und die weltbekannte Canzone „La donna è mobile“ schmettert er temperamentvoll

mit Elan und perfekt kontrollierter Stimmtechnik in den Saal – auch er erntete immer wieder Zwischenapplaus. Ebenso wie **Anton Keremidtschiew**, der in der Titelrolle mit virilem farbenreichem Bariton überzeugend den Entwürdigten spielt, der davon lebt, Böses auszuteilen und einzustecken. Rigoletto, die komplexe, schizophrene Persönlichkeit des tragischen Narren, der seine Tochter Gilda mit so großer Zärtlichkeit liebt, – selbst dann noch, als sie ihm ihre heimliche Liebe zum Herzog gesteht.

Die musikalische Leitung war gut aufgehoben in den Händen von **Daniel Geiss**, der das gut aufgestellte Orchester der Neubrandenburger Philharmonie souverän durch die Partitur führte, Sänger und Herren des Opernchors (Chor: **Joseph Feigl**) stets im Blick behielt. Angenehm auffallend im Programmheft: Zuerst werden die Sängerdarsteller aufgeführt und erst auf der folgenden Seite das Produktionsteam und der Dirigent.

G. Helbig

SAN FRANCISCO Tristan und Isolde

27. Oktober

Richard Wagners »Tristan und Isolde« kehrte nach achtzehn Jahren wieder auf die Bühne der San Francisco Opera zurück, in einer Inszenierung von **Paul Curran**, der erstmals in San Francisco inszenierte und in Bühnenbildern von **Robert Innes Hopkins**. Während die Szenerie selbst eher fade, meist grau war, war die Regie immer auf den Punkt und leicht nachzuvollziehen.

Der erste Akt zeigte das gebogene Innere eines großen Schiffes mit Blick auf den Bug, im zweiten Akt waren die Kulissen umgedreht, um gebogene Burgmauern zu suggerieren, später im dritten Akt hingen sie über der Bühne, während Tristan blutig in einem gepolsterten Sessel lag. Seltsamerweise lief Kurwenal in schmutzigen Hosen herum, und die Frauen trugen während der gesamten Aufführung die gleichen Kostüme. Tristan schien in der Kleidung des späten neunzehnten Jahrhunderts zu stecken, König Marke und seine Soldaten waren mittelalterlich gekleidet.

Anja Kampe gab eine Isolde, wie man sie sich nur wünschen kann,

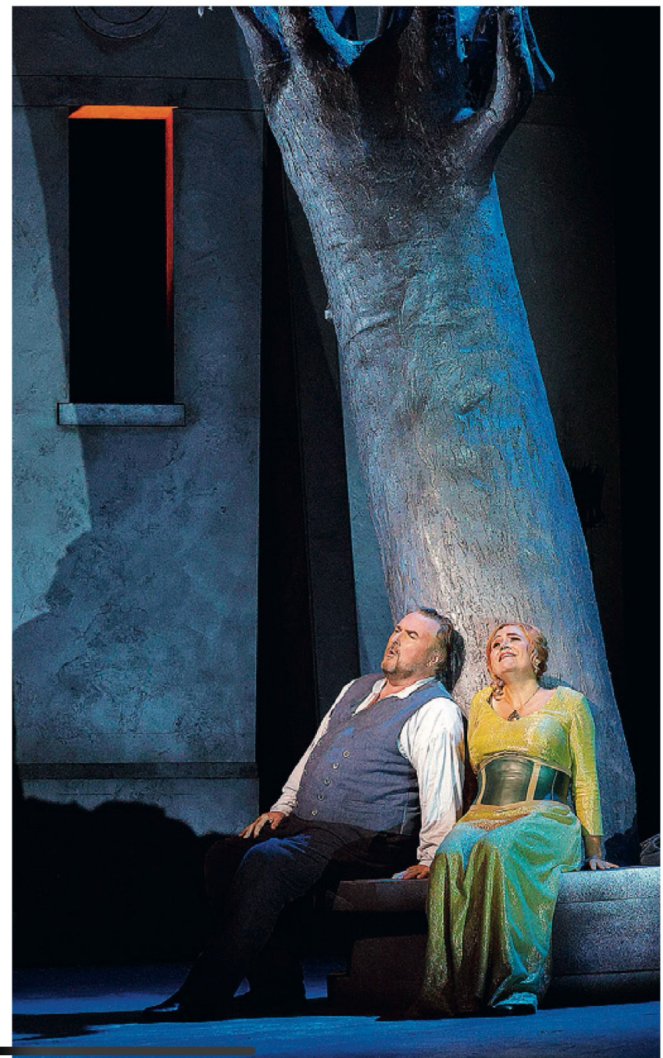
mit einer Stimme, die auch in der Tiefe klar und deutlich klingt. Sie spielte im ersten Akt bis zur Einnahme des Liebestranks überzeugend die Wütende und wirkte zu Beginn des zweiten Aktes wie ein ängstlicher Teenager. Sie und **Anni-Schlicht**, die als Brangäne ihr US-Debüt gab, lieferten ein effektvolles, gut durchdachtes Schauspiel auf höchstem Niveau. Schlichts Brangäne war ebenso kraftvoll, wenn auch ihre Stimme zu Beginn ein wenig bedeckt klang, sich aber im weiteren Verlauf öffnete. Als Tristan spielte **Simon O'Neill** ebenfalls gut, wirkte aber nicht so natürlich wie die beiden Damen. Sein Heldenbariton ist erstaunlich, wenn auch etwas trocken, und er war in der Lage, erschütternd im 3. Akt die schmerzhafteste Szene zu gestalten, in der Tristan stets zwischen Halluzination und Realität schwankt.

Wolfgang Koch als Kurwenal bot bei seinem San Francisco-Debüt einen schönen Kontrast zwischen der schroffen Art seiner Interaktion im ersten Akt und der sanften Sorge im

dritten, und **Kwangchul Youn** als König Marke zeigte einen dröhnenden, stentorhaften Bass, der in seinem Monolog im zweiten Akt gut zur Geltung kam und im letzten wunderbar mitführend war.

Eun Sun Kim dirigierte das Werk zum ersten Mal. Sie war stets auf ihre Sänger konzentriert, ließ sie nur selten vom Orchester überdeckt werden und das Zusammenspiel von Musik und Text zu einer Einheit verschmelzen. Diese Oper kann sich entsetzlich lang anfühlen, hier verging die Zeit aber wie im Fluge. Kim verstand es, die diffizilen Schönheiten der Partitur herauszuarbeiten, einzelne Instrumente hervorzuheben und oft das Tempo zu variieren, um dann wieder die großen Momente effektiv aufzubauen. Nach ihrem wunderbaren »Lohengrin« in der letzten Saison bewies sie mit diesem »Tristan«, dass sie eine vollendete Wagnerianerin ist, und ihr Versprechen, jedes Jahr eine Wagner-Oper zu dirigieren, ist etwas, worüber man sich freuen kann.

R. J. Del Bonta



Simon O'Neill und Anja Kampe
als Tristan und Isolde.